

Zur Psychodynamik von Verschwörungstheorien. Das Beispiel der deutschen Vereinigung

Im Verlaufe dieser Tagung haben bereits verschiedene Referenten (Rudolf Jaworski, Dieter Groh) darauf hingewiesen, dass Verschwörungstheorien in psychologischen Mechanismen und Dispositionen wirken. Es wurde auch schon das Zusammenwirken einer bedrohlichen Wirklichkeit mit einer paranoiden Psychodynamik erwähnt.

Das Wechselspiel individueller und gesellschaftlicher Pathologie ist wesentlicher Gegenstand meines Interesses als Psychotherapeut. Ich habe mich mit pathogenen Faktoren der Sozialisation zu befassen, wenn individuelle Erkrankung im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Werten und Normen und einer diese Normen vermittelnden Familiendynamik gedeutet werden muss. Und andererseits beeinflussen Sozialisationsfolgen, wenn sie eine Mehrheit oder größere Zahl von Menschen betreffen, die Entwicklung der Gesellschaft, die ja von Menschen und deren – häufig unbewussten – Motiven ausgestaltet wird. Dies darf mit der Aussage, dass jedes Volk die Regierung hat, die es verdient, metaphorisch beschrieben werden. Eine solche Überlegung bekommt dann ihre besondere Bedeutung, wenn nach dem Zusammenbruch eines politischen Systems (Nationalsozialismus, real existierender Sozialismus) die Schuld – vor allem auch für kriminelle und verbrecherische Taten – allein der Führungsclique zugeschoben wird und sich damit die vielen Mittäter und Mitläufer exkulpieren wollen.

Dieses Phänomen war auch nach dem Ende der DDR zu beobachten, dass zunächst die Partei, dann nur noch die Politbürokratie für die gesellschaftliche Fehlentwicklung verantwortlich gewesen sein soll. Und beim Staatssicherheitsdienst bekamen vor allem die „ärmsten“ aller Täter – die inoffiziellen Mitarbeiter – am Ende die besondere Schande zugeschoben. Hinsichtlich des Staatssicherheitsdienstes war nach der Wende zu erfahren, dass das Schreckgespenst zwar schlimm genug, aber bei vielen

deutlich unter den Erwartungen seiner angsteinflößenden Macht lag, und manch einer konnte es gar nicht fassen, dass für ihn oder für sie gar keine Akte der Observation existierte. Dies spricht sehr dafür, dass offenbar viele Menschen ihre latente Angst, die aus ganz anderen Quellen gespeist wird, auf die Stasi projiziert hatten und auf diese Weise zum Wuchern des geheimen Dienstes beigetragen haben mögen. Verleugnete innerseelische unbewusste Unsicherheit findet im Sicherheitsdienst einen äußeren und bewusstseinsfähigen Anker der Bedrohung.

Die psychosoziale Konstellation, die Ängste und Unsicherheiten bewirkt, lässt sich vor allem in den prägenden frühen Beziehungsstörungen der Mutter-Kind-Dyade finden. Die moderne psychoanalytische Forschung kann in den letzten Jahrzehnten mit der Ich-Psychologie (Hartmann, Blanck) und den Objektbeziehungstheorien (Balint, Winnicott, Mahler, Kernberg) sowie der neueren Säuglingsforschung (Lichtenberg, Stern), die sich vor allem auf eine direkte Beobachtung der Mutter-Kind-Kommunikation stützen kann und nicht mehr den Säugling aus späteren Analysen rekonstruieren muss, den so genannten „frühen Störungen“ eine besondere Bedeutung auch für spätere paranoische Einstellungen – wie sie für die Anfälligkeit für Verschwörungstheorien erforderlich sind – zumessen. Die Traumata und Beziehungsstörungen, die letztlich den Begriff der „frühen Störungen“ begründen, liegen in der Art und Weise, wie ein Kind von seinen Eltern gewollt, angenommen und akzeptiert wird. Das unerwünschte Kind, das Kind, das Abtreibungsgedanken bis -versuche seiner Mutter überlebt hat und die vielen Kinder, die als Objekte vielfältiger Erwartungen und Bedürfnisse ihrer Eltern missbraucht werden, sind krasse Beispiele für eine Grunderfahrung von Ablehnung und Abwertung, die auch ein grundlegendes Gefühl von Unsicherheit, Bedrohung und Misstrauen hinterlässt. Der entscheidende Unterschied liegt nach dem heutigen Wissen darin, ob ein Kind von Anfang an als Beziehungspartner seiner Eltern respektiert wird und sich auch die Eltern in Pflicht und Schuld erleben oder ob es grundsätzlich als Erziehungsobjekt verstanden wird, das sich die Anerkennung und Zuwendung seiner Eltern erst verdienen muss, vor allem, indem es deren Erwartungen erfüllt. Der Objektcharakter des Kindes ist die bei weitem häufigere Form der Eltern-Kind-Beziehung und es kann verständlich werden, dass auf dieser Grundlage Ängste, Unsicherheiten, Minderwertigkeits- und Schuldgefühle massenhaft produziert werden, weil die Daseinsberechtigung ständiger Bestätigung bedarf und die Bemühungen, den Eltern gefallen zu wollen, in einer unendlichen Spirale nie wirklich

zur Erfüllung gelangen können, oder erlebte Anerkennung sofort wieder den Mühen und Anstrengungen für neue Liebesbeweise Platz machen muss. Eine wirkliche Auflehnung dagegen kann dem Kind nicht gelingen, seine Macht erschöpft sich in den autodestruktiven Möglichkeiten von Erkrankungen und Verhaltensauffälligkeiten, mit denen es seine Eltern manipulieren und sich auch auf tragische Weise an ihnen rächen kann.

Die pathogene Grunderfahrung von „Sei nicht!“ oder „Sei nicht so!“ wird häufig begleitet und verstärkt von ungenügendem Verständnis der Eltern für die Belange des Kindes und durch zu geringe Zeit für das Kontaktbedürfnis des Heranwachsenden. So bleiben wesentliche psychosoziale Grundbedürfnisse unbefriedigt, z.B. die notwendige Erfahrung, verstanden zu werden und ausreichend Schutz, Sicherheit, Anregung, körperlichen und seelischen Kontakt mit Bestätigung, Auseinandersetzung und Begrenzung zu erfahren. Das Kind als Objekt der Erziehung, letztlich das Objekt eines autoritären Beziehungsverhältnisses, das Einengung, Einschüchterung, Bedrohung und Strafe erfährt, und das Kind als Opfer von Defiziten an Liebe, Bestätigung, Förderung und Kontakten, erfährt im Laufe seiner Entwicklung eine psychosoziale Entfremdung, es lebt im psychosozialen Mangel und muss einen „Gefühlsstau“ ständig unter Kontrolle bringen.

Entfremdung in diesem Zusammenhang meint die Entfremdung von den Möglichkeiten der Selbstentfaltung und statt ihrer die Entwicklung eines den Erwartungen und Normen entsprechenden Ichs. Der psychosoziale Mangel hinterlässt einen inneren Spannungszustand und eine ungestillte Bedürftigkeit, die nach Befriedigung und auf Entspannung drängen und wegen des Mangels an primärer Erfüllung sekundäre Befriedigungsmöglichkeiten suchtartig wuchern lassen. Die natürliche Möglichkeit des Kindes, mit seinen Gefühlen auf Unterdrückung, Entfremdung und Mangel zu reagieren, wird ihm in aller Regel durch Gefühlsverbote (Sei still, sei tapfer, beiß die Zähne zusammen, heule nicht, sei keine Heulsuse, werd ja nicht frech, beherrsche dich u. a. m.) ausgetrieben. Gefühle – Wut bei Unterdrückung, Schmerz bei Mangel, Trauer bei Verlusten – sind hervorragende Möglichkeiten der Kommunikation: Das Kind will damit seine Eltern erreichen und erweichen, um gehört, verstanden und befriedigt zu werden und – wenn dies nicht möglich ist – wenigstens seine Spannung energetisch durch Gefühlsausdruck abführen. Aber wenn auch dies tabuisiert und verboten wird, bleibt dieser natürliche Weg der Beruhigung (durch Gefühlsentladung) versperrt. Der

Mensch aber hat keine Wahl zu fühlen oder nicht, er kann nur seine Gefühle unterdrücken, wenn er sie nicht zum Ausdruck bringen darf. Die Gefühlsblockade aber schafft einen inneren Spannungszustand, der ersatzweise abreagiert oder gedämpft werden muss. Dafür werden dann Medikamente und Drogen oder „Genussmittel“ (Alkohol, Nikotin) eingesetzt, es entstehen Formen süchtigen Verhaltens (Arbeitssucht, Leistungssucht, Spielsucht, Sexsucht, Konsumsucht, Geltungssucht, Macht-hunger u.a.m.), oder die innere Spannung muss irgendwie ersatzweise abreagiert werden. Das schafft eine Bereitschaft für Streit, Kampf, Gewalt und militante Auseinandersetzungen.

Die wesentlichen psychosozialen Folgen dieser frühen pathogenen Verhältnisse äußern sich in Entwicklungsstörungen mit verbleibender Abhängigkeit, Bedürftigkeit, mit Selbstunsicherheit und Minderwertigkeit, mit Misstrauen und paranoider Disposition, mit blockierter Innenwahrnehmung. Damit sind wesentliche Grundlagen für Fehlentwicklungen im gesellschaftlichen Zusammenleben angelegt: Abhängige Menschen entwickeln Sehnsucht nach Führung und Erlösung, bedürftige Menschen entwickeln Süchte, selbstunsichere Menschen müssen kompensieren und drängen nach Macht, Geld, Geltung und Besitz; bei gestörter Innenwahrnehmung bekommt der äußere Aktionismus besonderen Wert und die paranoide Disposition lässt Projektion wuchern mit einer starken Affinität, sich von außen bedroht zu fühlen, was Verschwörungstheorien und Feindbilddenken befördert. Die frühe seelische Not, die durch Mangel, Traumatisierung, Demütigung und Kränkung verursacht wird, hat immer einen sehr bedrohlichen Charakter. Deshalb müssen die seelischen Abwehrvorgänge sehr intensiv sein und damit werden sehr heftige bis extreme soziale Positionen entwickelt. So werden dumpfe Gewalt, Kriegsbegeisterung, Fanatismus, irrationale Idealisierung und bornierte Vorurteile verständlich. Der irrationale Charakter solcher Verhaltensweisen und Tendenzen weist auf die eigene erlebte existentielle Bedrohung hin, die zum Schutz des seelischen Gleichgewichts weitergegeben, abreagiert oder anderen vermeintlichen Tätern zugeschrieben wird.

Auf der Basis dieses psychosozialen Verständnisses lässt sich eine allgemeine Psychodynamik von Verschwörungstheorien erstellen:

1. Es muss eine labile psychosoziale Basis in den Menschen vorhanden sein, die durch Entfremdung und Selbstwertstörung infolge früher psychosozialer Defizite entsteht.

2. Gelernte und bisher mögliche Kompensationsformen fallen plötzlich weg oder gelten nichts mehr (z.B. nach der politischen Wende in der DDR waren haltgebende politische Macht und ideologische Orientierung, reale soziale Karriere und berufliche Kompetenz und allgemeine Lebenserfahrung für sehr viele Menschen verloren und entwertet).
3. Neue Kompensationsformen greifen nicht (mit der deutschen Vereinigung ist für viele Ostdeutsche die Kompensation durch Geld, Besitz, Macht und Einfluss nicht im vergleichbaren Maße wie für Westdeutsche möglich).
4. Die reale Abwertung, Kränkung und Hoffnungslosigkeit reaktiviert frühe existentielle Ängste, die bisher verdrängt, verleugnet und kompensiert waren.
5. Zur Stabilisierung und Regulierung dieser inneren Bedrohung erfolgt ein psychosoziales Krisenmanagement, z.B. durch Erkrankung, durch Betäubung (Suchtmittel), durch Abreaktionen (Gewalt), durch Feindbild- und Sündenbockdenken (du bist schuld!) mit Verschwörungstheorien.
6. Dabei werden äußere Anlässe (reale Fehler, Schwächen, kriminelles Handeln) zum Träger der paranoischen Umdeutung der Realität.

So können Verschwörungstheorien letztlich als ein psychosozialer Abwehrprozess zum Schutze vor bedrohenden seelischen Inhalten verstanden werden, die die schon längst erfahrene existentielle Bedrohung jetzt äußeren Verhältnissen und vermuteten Tätern zuschreibt und dabei (auch relativ geringe) reale Anlässe zur Beweisführung und Rechtfertigung nutzt.

Im Zuge der deutschen Vereinigung wurden so die Tatsachen, dass mancher Bonze sich schnell zum Manager wandeln konnte, dass die Wende von vielen Stasileuten „geführt“ worden war, dass es offenbar geheime Absprachen zwischen Stasileuten und führenden westdeutschen Politikern (z.B. Schalck-Golodkowski und Schäuble) gegeben hat, zu Hinweisen für mögliche Verschwörungen genutzt. Vor allem die Phantasie über „alte Seilschaften“ war und ist eine brauchbare Erklärung, um die eigene erlebte Benachteiligung, die Verwirrung, Rat- und Hilflosigkeit, letztlich das persönliche Versagen und reale gesellschaftliche Ungerechtigkeiten nicht erleiden zu müssen, sondern einer imaginierten Macht zuzuschreiben.

Das Verschwörungsdenken im Osten Deutschlands folgt dem üblichen Feindbilddenken, das entweder Mächtigere oder sozial Schwächere trifft. Um eigene Fehler und Schwächen zu bemänteln, vor allem aber, um

innerseelische – lebensgeschichtlich früh verursachte – Bedrohungserfahrungen unter Kontrolle zu halten, muss die Bedrohung externalisiert werden, die jetzt den „Besser-Wessis“ zugeschrieben wird, die vor allem dann als erfolgreicher und überlegener erlebt werden, wenn sie reale Macht- und Führungsfunktionen einnehmen. Auch den Ausländern wird zunehmend ein Bedrohungspotential angedichtet, das vor allem die erlebte krisenhafte Arbeitsmarktsituation zum Vorurteil gegen Fremde umfunktioniert.

„Alte Seilschaften“, „Besser-Wessis“, „Ausländer“ sind zur Zeit die Träger des Verschwörungsgedankens, der ablenkt von den inneren seelischen Verletzungen und von den realen gesellschaftlichen Konflikten und Fehlentwicklungen. Die brisante Zuspitzung von Verschwörungstheorien kann nur dadurch gemindert werden, dass die latente innerseelische Bedrohung erkannt und emotional verarbeitet werden könnte, noch besser präventiv vermieden würde durch ein verändertes Verständnis für die Entwicklungsbedingungen von Kindern, und wenn in der gesellschaftlichen Entwicklung ein hohes Maß an sozialer Gerechtigkeit gewahrt werden könnte.

Literatur

- Michael Balint, *Der Arzt, sein Patient und die Krankheit*, 9. Aufl. Stuttgart 1996.
- Michael Balint, *Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung*, 2. Aufl. Stuttgart 1997.
- Michael Balint, *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*, 2. Aufl. Stuttgart 1997.
- Gertrude Blanck u. Robin Blanck, *Angewandte Ich-Psychologie*, Stuttgart 1978.
- Heinz Hartmann, *Ichpsychologie und Anpassungsproblem*, in: *Psyche* 14 (1960) Nr. 2, S. 81-164.
- Otto F. Kernberg, *Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse*, Stuttgart 1981.
- Magaret S. Mahler, Fred Pine u. Anni Bergmann, *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*, Frankfurt am Main 1978.
- Donald W. Winnicott, *Primäre Mütterlichkeit*, in: *Psyche* 14 (1960/61) Nr. 7, S. 393-399.